

Zürich

Der Unermüdliche ist müde

Hans-Peter Bärtschi hat in der Schweiz unzählige Fabrikanlagen gerettet und sich damit nicht nur Freunde gemacht. Nun zieht er sich zurück - zuvor aber will er noch eine alte Lok entführen.

Helene Arnet

Winterthur - Ruhestand und Hans-Peter Bärtschi - das passt nicht zusammen. Unvorstellbar, dass der Umtriebige, Beharrliche, manche mögen ihn auch stur nennen, in Pension geht. Unzählige Zeugen Schweizer Industriekultur hat er vor der Verschrottung bewahrt. Oft gar nicht zur Freude ihrer Besitzer oder der Standortgemeinden. Der Historiker und Architekt ist massgeblich an rund 30 Büchern beteiligt, hat an die 50 Museen und Ausstellungen initiiert und eben seinen 43. Verein gegründet. Er war es auch, der das Weltvergleichs-Gutachten geschrieben hat, das die Rhätische Bahn zum Unesco-Weltkulturerbe machte.

Dieser Getriebene will sich wirklich zurückziehen? Es scheint ihm ernst. «Ich bin 65, die erste Pension ist gekommen, und es ist Zeit, aufzuhören.» Er spricht auch vom «Loslassen seiner Kinder». Bei einem seiner Lieblingskinder haben wir uns getroffen: in der «Nagli» Winterthur. Im blauen «Übergwändli» erwartet er uns und sieht weniger wehmütig als müde aus.

«Schrott» als Kulturgut

Müde ist er des ständigen Geldaufreibens, des ewigen «Bettelns», wie er es bezeichnet. Das wurde in den letzten Jahren immer schwieriger, bestätigt Pascal Troller, der - ebenfalls aus Leidenschaft zu alten Maschinen - vom Buchdrucker zum Geldmittelbeschaffer mutierte und mit Bärtschi seit zehn Jahren zusammenarbeitet. Erstmals treffe die Finanzkrise auch die Stiftungen empfindlich. «Bei Nullzinsen können diese nicht mehr sehr freigiebig sein.»

Umso mehr freuen sich die beiden darüber, dass der Lotteriefonds vor ein paar Tagen 120 000 Franken für die «Nagli» zugesichert hat. «Jetzt fehlen uns noch rund 89 000 Franken», sagt Troller. «Dann ist der Betrieb bis 2030 gesichert.» So lange dauert das Servitut, das Bärtschi für das denkmalgeschützte «Nagli»-Fabrikgebäude mit seinen historischen Nagelmaschinen aus dem Jahr 1895 ausgehandelt hat.

Vor 40 Jahren pochte der damals an der ETH tätige Hans-Peter Bärtschi als einer der Ersten im Lande darauf, dass alte Industrieanlagen nicht achtlos ausgedient und zerstört werden dürfen. Dass ausgediente Maschinen nicht einfach Schrott, sondern möglicherweise Kulturzeugen sind. Anfänglich lösten seine Einsprachen weit herum Kopfschütteln aus. Riegelhäuser und Herrenvillen mögen schützenswert sein. Aber verrostete Fabrikanlagen? «Die heutige Schweiz hat ihre Wurzeln in der Maschinenfabrik, nicht im Bauerndorf», entgegnet Bärtschi.

Es kommt ihm gar nicht in den Sinn, seinem Gast Platz anzubieten, denn eigentlich will er nichts anderes als ihm sein Kind vorstellen. Nun weicht alle



Hans-Peter Bärtschi (r.) und sein Mitstreiter Pascal Troller. Foto: Dominique Meienberg

Müdigkeit von ihm. Nicht dass er euphorisch würde. Das passte nicht zu ihm. Doch spürt man das innere Feuer, die Leidenschaft. Mag sein, dass ihm deswegen die Zeit für eine Familie fehlte.

Selbst der Russ ist original

Die fast 120 Jahre alte Maschinengruppe in der Nagelfabrik beim Bahnhof Winterthur-Grüze ist in der Schweiz einzigartig. Im eingeschossigen Gründergebäude mit Stichbogenfenstern stehen noch fünf Maschinen, wo sie seit 1895 immer standen. Sie werden über eine einzige Welle angetrieben und machen noch heute Nägel mit Köpfen. Wenn Bärtschi eine der Maschinen anwirft, beginnt ein Klopfen und Hämmern, ein Säusen und Brummen. «Hier sind selbst der Staub und der Russ noch original», sagt er. Er zeigt die schmalen Schienen,

auf denen einst die Kohlenwägel eingefahren sind, den vorsintflutlichen Tumbler, in dem die Nägel gereinigt werden. «Die «Nagli» ist ein Glücksfall, weil sie nicht nur ein Museum ist, sondern gleichzeitig noch produziert», sagt er. Neben an rattern nämlich die modernen Maschinen der Schweizer Nagelfabrik AG. Die Firma beschäftigt sechs Mitarbeitende und produziert als einzige Fabrik im Land noch Stifte verschiedener Länge, Agraffen und etwa 200 weitere Spezialprodukte rund um Nägel fürs In- und Ausland.

Bärtschi hat sich mit seinem Kampf für die Industriekultur nicht nur Freunde gemacht. Er hatte auch den Mut, den Leuten auf die Nerven zu gehen. Mitstreiter Troller nennt das: «nachhaltig». «Nachhaltig» war Bärtschi etwa 1990, als Sulzer die Maschinenfab-

rik auf dem Areal neben dem Winterthurer Bahnhof schloss und geplant war, das Areal vollständig zu räumen. Da ging der gebürtige Winterthurer Bärtschi in Opposition und setzte Himmel und Hölle in Bewegung. Heute wirbt dieses Stadtquartier mit dem Slogan: «Hier ist die Geschichte noch spürbar.»

Manchmal muss es Bärtschi vorgekommen sein, als ob er gegen Windmühlen kämpfte. Nur schon wegen der Zeit, die ihm davonlief. Weil das Geld an allen Ecken und Enden fehlte und der administrative Aufwand immer grösser wurde. Als er 2002 den von ihm 1989 aufgebauten Winterthurer Industriekulturweg neu ausschaltete, benötigte er für die 20 Tafeln 163 Bewilligungen. Nach einem Fazit gefragt, sagt er zuerst: «Die Wespi-Mühle in Wülflingen konnten wir nicht retten.» Dann: «Wir haben aber schon einiges erreicht.»

Ganz «den Letzten» hat Bärtschi noch nicht. Er will zum Abschluss eine Lok «entführen». Eine Ge 2/4 der Rhätischen Bahn, eine spezielle Grossmotor-Lokomotive, die in Arth-Goldau schlecht gewartet vor sich hin rostet. Es wird eine Nacht- und Nebel-Aktion. Mit Lastwagen und Grosskran. «Ich habe zwar alle Bewilligungen im Sack, aber es gibt erbitterten Widerstand gegen meine Pläne.» Ein typischer «Fall Bärtschi» also.

Die Zukunft seiner «Kinder»

Ein Generationenwechsel steht an: Es gilt, Menschen für Industriekultur zu gewinnen, die keinen persönlichen Bezug mehr zu Sulzer, Escher Wyss oder der «Nagli» haben. Es fehlen bald die Rentner, welche die alten Maschinen noch bedienen können. Und es schwindet die Nostalgie, die manchen veranlasste, sich die Erinnerung an die «gute alte Zeit» etwas kosten zu lassen. «Einfacher wirds nicht», sagt Hans-Peter Bärtschi.

Seine «Kinder» aber entlässt er gut gerüstet. Die grösste Sorge bereitete ihm sein Fotoarchiv mit 380 000 Bildern. Seit kurzem weiss er: Es wird von der ETH übernommen. In einigen Monaten erscheint der Band «Zentralschweiz» der Inventarisierung der Industriekulturgüter der Schweiz (Isis). Dann kann er auch dieses Mammutprojekt aus den Händen geben. Eine Nachfolgerin ist bereits gefunden.

Und die «Nagli»? Die wurde von einem Verein aus dem Kreise jener übernommen, welche Bärtschi seit Jahren zur Seite stehen. Mit sichtlicher Freude zeigt Bärtschi auf einem Foto des «Nagli»-Teams auf einen jungen Mann: «Das ist mein Göttibub.» Heisst: Ein bisschen «Bärtschi» bleibt.

www.nagli.ch; www.pascaltroller.ch

 Video So funktioniert die historische «Nagli» nagli.tagesanzeiger.ch

Die Ecke

Lasst uns pflästern

Es kommt gut am Bellevue; die Bau-firma Walo Bertschinger hat unser Vertrauen. Während andere Baufirmen ein Gänseblümchen zeigen (Implenia) oder auf tiefschürfend machen wie die Kibag («Aus gutem Grund»), wird bei Walo gerockt: «Born to pave», steht auf dem orangen Leibchen eines Bauarbeiters - geboren, um zu pflästern! (jr)

Nachrichten

Bauarbeiten

Albisriederplatz monatlang gesperrt

Zürich - Der Albisriederplatz verwandelt sich den Sommer über in eine Grossbaustelle. Weil die Stadt den Verkehrsknotenpunkt umfassend sanieren lässt, ist er ab nächstem Montag bis Mitte September für Autos, Töffs und Velos nicht mehr befahrbar. Der Durchgangsverkehr wird umgeleitet, wie die Stadt mitteilt. Im Rahmen des Umbaus werden Tram- und Bushaltestellen behindertengerecht ausgestaltet, die in die Jahre gekommenen Gleise und Fahrleitungen ersetzt sowie der Strassenbelag erneuert. Der Stadtrat hat dafür Ausgaben von zehn Millionen Franken bewilligt. (mth)

Kollision

Polizeiauto gegen Tram - vor der Polizeikaserne

Zürich - Ein Streifenwagen der Stadtpolizei ist am Dienstagmittag auf der Kasernenstrasse im Kreis 4 mit einem Tram kollidiert. Verletzt wurde niemand, doch der Tramverkehr auf den Linien 3 und 14 war während rund zweier Stunden unterbrochen. Der Unfall ereignete sich unmittelbar vor der Zürcher Polizeikaserne. Die genaue Unfallursache stand gestern noch nicht fest. Laut einem Augenzeugen sah es danach aus, als habe der Lenker beim Abbiegen übersehen, dass Gefahr naht. Der Wagen sei seitlich erwischt worden. (hub)

Badeunfall

Toter Mann aus der Limmat geborgen

Dietikon - Ein 18-jährige Mann aus Sri Lanka, der am Sonntagmittag bei der Zürcher Werdinsel in die Limmat gefallen war, wurde am Montagabend von Polizeitauchern im Bereich des Kraftwerks Dietikon tot geborgen. Die Unfallursache wird untersucht. (hoh)

Autolenkerin

Selbstunfall unter Alkoholeinfluss

Wettingen - Eine 74-jährige Smart-Fahrerin ist am Montag von der Strasse abgekommen, geriet über ein Trottoir und kollidierte mit einem parkierten Auto. Die Frau fuhr in angetrunkenem Zustand. Die Aargauer Kantonspolizei nahm ihr den Führerausweis ab. (hoh)

Feine Nase

Polizeihund fand verlorenes Hörgerät

Winterthur - Ein Polizeihund hat das Hörgerät eines 80-jährigen Imkers gefunden. Dieser verlor das Gerät in einer Wiese, als er dabei war, einen Bienen-schwarm einzufangen. Deshalb meldete er sich bei der Polizei. (hoh)

Urkundenfälschung

Keine Strafuntersuchung gegen einstigen Spitaldirektor

Affoltern a. A. - Die Staatsanwaltschaft eröffnet kein Strafverfahren gegen den ehemaligen Direktor des Spitals Affoltern. Das meldete gestern der «Anzeiger des Bezirks Affoltern». Zwar verletzte die Rechnung 2012 statutarisch festgelegte Pflichten, was das Gemeindeamt dazu bewegen hatte, Strafanzeige zu erstaten. Es handle sich aber nicht um eine «qualifizierte Lüge» oder Urkundenfälschung. Hingegen hat der Statthalter Strafanzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung gegen unbekannt erstatet. Der Verdacht besteht, dass Personen aus der Betriebskommission oder dem Kreis der Spitaldelegierten geheime Informationen an den Verein Pro Zweckverband weitergegeben haben. (net)

Brand gelegt - weil sie ins Gefängnis wollte

Eine 23-Jährige wurde gestern zu einer Kleinen Verwahrung verurteilt, weil sie einen massiven Brand gelegt hatte.

Liliane Minor

Zürich - Der 14. Juni 2014 begann für die Bewohner eines Apartmenthauses an der Nordstrasse in Zürich-Wipkingen traumatisch: Gegen fünf Uhr morgens quoll dichter, beissender Rauch aus dem Keller und riss sie aus dem Schlaf. Etlliche flohen in Panik. Zwei Männer zogen sich schwere Verbrennungen an den Händen zu, weil sie auf der Flucht glühend heiss gewordene Treppengeländer und Türfallen angefasst hatten. Beide erlitten zudem lebensgefährliche Rauchvergiftungen. Ein dritter Mann verletzte sich am Rücken, als er im zweiten Stock aus dem Fenster sprang. Weitere 15 Bewohner mussten die Feuerwehrt mit der Drehleiter retten. Verursacht hatte den Brand eine 23-jährige Schweizerin. Sie

hatte im Keller eine Babydecke angezündet. Die Flammen griffen rasch auf weitere Gegenstände über, es brauchte ein Grossaufgebot der Feuerwehr, um den Brand zu löschen.

Gestern stand die Frau vor Gericht. Was trieb sie zu ihrer Tat? Das blieb in der Verhandlung unklar. Eines der Opfer hatte gegenüber TeleZüri gesagt, die 23-Jährige habe die Nacht bei ihm verbracht und mit ihm geschlafen. Sie habe aber immer noch mehr und noch mehr Sex gewollt, bis er nicht mehr gekonnt habe. Da sei sie wutentbrannt aus der Wohnung gelaufen.

Rache war nicht das Motiv

Die Beschuldigte selbst hatte in der ersten Einvernahme noch gesagt, sie habe gewollt, «dass sie sterben». Wer genau, sagte sie nicht. Von dieser Aussage distanzierte sie sich nachher. Auch Rachegefühle gegenüber ihrem Liebhaber schloss sie aus. Wahrscheinlich sei sie schon wütend auf ihn gewesen - aber sie könne sich nicht erinnern, die Decke deswegen angesteckt zu haben, sagte sie

dem Richter. Das Motiv sei ein ganz anderes gewesen: «Ich wollte ins Gefängnis. Deshalb habe ich auch gesagt, ich hätte gewollt, dass sie sterben. Damit sie mich nicht mehr rauslassen.»

Das Gefängnis erschien der Frau offenbar wie ein sicherer Hafen. Sie, die schon mit 15 in ein Heim kam und Jahre in der Psychiatrie und im betreuten Wohnen verbracht hatte, sehnte sich nach einer klaren Tagesstruktur und vor allem einer Zelle für sich allein. Ein Wunsch, den sie sich mit dem Brand erfüllt hat. Das Bezirksgericht Zürich verurteilte sie wegen qualifizierter Brandstiftung zu sechseinhalb Jahren Haft - aufgeschoben zugunsten einer stationären Therapie, einer sogenannten Kleinen Verwahrung. Die Staatsanwältin hatte eine Verurteilung wegen versuchter vorsätzlicher Tötung und acht Jahre Haft gefordert. Das Gericht aber sah es als nicht erwiesen an, dass die Frau den Tod ihrer Opfer gewollt habe. Die Verteidigerin hatte auf viereinhalb Jahre plädiert. Mit einer Kleinen Verwahrung waren alle einverstanden.

Manor: Kaufangebot für 500 Millionen

Zürich - Der Streit zwischen dem Warenhauskonzern Manor und seiner Vermieterin Swiss Life an der Bahnhofstrasse nimmt eine überraschende Wende. Laut der «Handelszeitung» hat die Manor-Muttergesellschaft Maus Frères dem Lebensversicherer ein Kaufangebot für die zwei von Manor gemieteten Liegenschaften vorgelegt. Die Holding der schweizerischen Genfer Familien Maus und Nordmann bietet bis zu einer halben Milliarde Franken. «Die Offerte aus Genf hat eine Bandbreite von 400 bis 500 Millionen Franken», so ein Gewährsmann. Weder Manor noch Swiss Life wollen sich zur Kaufofferte äussern. Die beiden Unternehmen streiten vor Gericht um die Höhe der Miete, die Manor Swiss Life zahlen soll. Der Versicherer möchte sie um den Faktor drei erhöhen, Manor wehrt sich. Letzte Woche wurden die Parteien vom Obergericht wieder zurück auf Feld 1 geschickt. Damit beginnt der Streit von neuem, allerdings wird nicht vor dem Mietgericht, sondern vor dem Handelsgericht verhandelt. (SDA)